Dossier die Sonne : Schatztruhe aller Geheimnisse

Autor(en): **Golowin, Sergius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (2000)**

Heft 47

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schatztruhe aller Geheimn

VON SERGIUS GOLOWIN
ILLUSTRATION FABIENNE BOLDT

Ein wunderschöner Satz der altgriechischen Weisheit lautet: «Wir sind auf diese Welt gekommen, um die Sonne zu schauen.» Das Gestirn des Tages wird in diesen Worten, die noch die Dichter des 20. Jahrhunderts begeistern, als das Hauptwunder der für uns sichtbaren Schöpfung angesehen. Die Sonne ist deren feuerflammendes Herz, die die Geister anzieht, damit sie sich in ihrem Strahlenkreis verkörpern und ihre Schönheit geniessen – ein Leben lang. Damit dieses Staunen über ihren Glanz und dessen Geheimnisse möglich ist, sind wir ihr zumindest zu einem wichtigen Teil wesensverwandt: Wie verschiedene Märchen erzählen, hat der liebe Gott unsere Augen aus Bestandteilen der Sonne erschaffen.

Eine Geschichte der Südslawen aus den Balkanbergen besagt: «Erst nach dem Sündenfall ist die Sonne entstanden.» Sie ist der Trost des Menschen ob seinem Versagen in den Wonnen des Paradieses und damit gleichzeitig die Hoffnung auf künftige Zeitalter, in denen wir wieder den Weg in die ewige Seligkeit zurückfinden werden. Als die ersten Menschen von der verhängnisvollen, weil verbotenen Frucht des himmlischen Gartens genossen hatten, forschte Gott nach dem oder der Schuldigen. Wie man weiss, schob Adam alles auf seine Gattin, und Eva wiederum klagte Adam an... (Hier zeigt sich, dass das Märchen die gestrenge kirchliche Ansicht zu korrigieren sucht, die Eva zur Ursache der Erbsünde erklärte und damit ab dem 15. Jahrhundert sogar die Hexenverbrennungen begründete.)

Mehr noch als das Essen der verbotenen Frucht habe Gott die Tatsache erzürnt, suggeriert das Märchen, dass schon die ersten Menschen nicht treu zusammenhielten, sondern einander stets die Schuld zuschoben. Er liess die beiden, die sich so himmeltraurig aufführten, aus dem von seinem Licht durchfluteten Garten hinaustreiben. «Ihr habt es verschmäht», sprach er gestreng zu den ersten Sündern, «nach meinen Geboten zu leben und zu handeln.» Doch in seiner Güte wollte er Adam und Eva zeigen, dass er ihnen nahe bleiben und jeden Tag den Wesen, die nun alle Lasten des irdischen Daseins tragen mussten, den Pfad zur Rettung zeigen werde.

Und er sprach weiter: «Am Himmel der Erde wird jetzt die Spur meiner Hand erscheinen. Sie wird euch bis zum Jüngsten Tag Licht und Wärme spenden und gleichzeitig euer gerechter Richter sein, vor dem ihr euch bei Tage nicht werdet verbergen können. Gar nichts von euren Taten wird darum geheim bleiben. Die Spur meiner Hand wird so stark strahlen, dass kein menschliches Auge auf sie zu blicken im Stande sein wird. Sie wird meines Willens Verkünderin sein und euch stets ermahnen, den richtigen Lebensweg zu wählen.» So entstand, wie die alten Leute erzählen, die Sonne. Viele nennen sie darum noch heute «Gott auf Erden».

Meine Grossmutter, die aus Wolhynien stammte und grosse Märchenerzählerinnen in ihrer Familien hatte, versicherte ganz ähnlich: «Wenn wir in der Nacht aufmerksam zum Himmel schauen, sehen wir auf der Oberfläche des Vollmonds eine wie unter einer Last gekrümmte Gestalt. Das ist das Bild der Wirklichkeit, des sterblichen Menschen, der von schwerer Arbeit für seinen Lebenserwerb, Enttäuschung und Alter niedergedrückt wird. Die glänzende Sonnenscheibe des Morgens zeigt uns dagegen das strahlende Licht, das den Menschen im Paradies an Gottes goldener Tafel thronen lässt.»

Als Kind vernahm ich am Lagerfeuer der einheimischen Fahrenden, dass es im «Himmelreich, das ganz nahe dem Palast der Königin Sonne liege», so licht sei, dass der hellste Tag auf Erden daneben erscheine wie eine dunkle, sternen- und mondlose Nacht... Ich habe solche Vorstellungen später auch in einheimischen Büchern gefunden und in

isse

Aufzeichnungen aus anderen Ländern. In der Bretagne sagt der Bauernglaube, das Paradies liege in der Sonne (!) oder diese sei das Gesicht Gottes. Und in Grossrussland heisst es: «Das Licht leuchtet uns von Gottes Augen, die Sonne strahlt von Gottes heiligen Gewändern...»

Zum Abschluss eine alte alpenländische Vorstellung aus Frutigen: «Die Sonne ist die Schatztruhe des lieben Gottes. Dort ruhen seit Anfang der Zeiten die Schätze, die Er braucht, um neue Gestirne zu erschaffen. Dort sind alle die grossen Geheimnisse der Schöpfung eingeschlossen. Ist einmal ein Sterblicher durch seinen Fleiss und andere Tugenden dessen würdig, dann öffnet der Schöpfer seinen Behälter mit einem goldenen Schlüssel und schenkt ihm etwas davon.» ■

Der Schriftsteller Sergius Golowin beschäftigt sich mit den Traditionen und Sagen von Heimat und Welt. In seinem Buch «Die grossen Mythen der Menschheit» (Herder Verlag, 1998) geht er näher auf diese Themen ein.